

Gehilfen eurer Freude

Predigt aus 2. Korinther 1,12 – 24

im Abendmahlsgottesdienst

am 1. Advent, 30. November 2003

im Basler Münster

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesungen: Psalm 24

Matthäus 21,1 – 9

Denn dies ist unser Ruhm: das Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Einfachheit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes unser Leben in der Welt geführt haben, und das vor allem bei euch.

Denn wir schreiben euch nichts anderes, als was ihr lest und auch versteht. Ich hoffe aber, ihr werdet es noch völlig verstehen, wie ihr uns zum Teil auch schon verstanden habt, nämlich, dass wir euer Ruhm sind, wie auch ihr unser Ruhm seid am Tage unseres Herrn Jesus.

Und in solchem Vertrauen wollte ich zunächst zu euch kommen, damit ihr abermals eine Wohltat empfindet.

Von euch aus wollte ich nach Mazedonien reisen, aus Mazedonien wieder zu euch kommen und mich von euch geleiten lassen nach Judäa.

Bin ich etwa leichtfertig gewesen, als ich dies wollte? Oder ist mein Vorhaben fleischlich, sodass das Ja Ja bei mir auch ein Nein Nein ist? Gott ist mein Zeuge, dass unser Wort an euch nicht Ja und Nein zugleich ist.

Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, der war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm.

Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe.

Gott ist's aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen als Unterpfand den Geist gegeben hat.

Ich rufe aber Gott zum Zeugen an bei meiner Seele, dass ich euch schonen wollte und darum nicht wieder nach Korinth gekommen bin. Nicht dass wir Herren wären über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn ihr steht im Glauben.

2. Korinther 1,12 - 24

Er ist gekommen und hat hier unter uns Menschen gelebt. Darum sind wir jetzt heute Morgen hier beisammen und wollen miteinander singen, loben und

rühmen. Wir wollen ihm die Ehre geben: Jesus, dem König der Ehre – und all denen, die in seinem Namen und mit seinem Wort zu uns gekommen sind.

I

Wir sind euer Ruhm, schreibt der Apostel seiner Gemeinde in Korinth. Ihr könnt stolz sein auf uns, sagt er seinen Lesern – so wie wir vor Gott stolz sind auf euch! Das tönt in unseren Ohren zuerst einmal nicht besonders christlich, bescheiden und demütig. Dass Paulus so viel von seinem Ruhm schreibt und betont, wie gut er alles macht, befremdet zuerst einmal. Aber wenn Paulus das tut, dann heisst das, dass wir unsere Vorstellungen von dem, was christlich und was nicht christlich ist, korrigieren müssen. Paulus betont seinen Ruhm auf eine sehr spezielle, auf eine auch ein bisschen ironische Weise. Er sagt, dass es seine besondere Ehre ist, dass er nichts Besonderes geleistet hat. Er hat sein Werk der Verkündigung nicht mit menschlicher Weisheit vorangetrieben, sondern mit Einfalt, mit einem reinen Vertrauen, dass Gottes Gnade allein alles Gute bewirken wird. Paulus rühmt sich, dass er nicht mit strategischem Geschick und einem erfolgreichem Konzept vorgegangen ist, und will, dass die Korinther dieses Fehlen einer menschlichen Leistung an ihm sehen und darauf stolz sind. Auch wir, liebe Gemeinde, können und sollen stolz darauf sein, dass Menschen wie der Apostel Paulus zu uns gekommen sind in ihrem Wort, und dass sie uns im Glauben lehren und leiten. Ihre Worte sind nicht besonders effektiv gestaltet. Sie haben meistens keine direkte Wirkung. Über weite Strecken hin sind sie weder gefühlsmässig noch intellektuell sofort ergreifend und überzeugend. Darum meinen viele, man müsse diese Worte verbessern mit einer schlagkräftigen, sofort verständlichen Übersetzung. Paulus aber will ein reines Gewissen haben! Er will, dass der Glaube nicht auf menschliches Können baut, sondern dass dieser Glaube unterscheiden kann zwischen dem, was Menschen, und dem, was allein Gott tut. Auch uns, liebe Gemeinde, will der Apostel mit seinen Worten hineinführen in ein solches freies Urteilvermögen. Wir sollen uns rühmen – rühmen, dass wir im Religiösen Lehrer haben, die uns nicht manipulieren, sondern in die Freiheit des Glaubens hinein führen!

II

Daran ist viel gelegen, liebe Gemeinde, wenn ich das hier ein bisschen grundsätzlicher darlegen darf. Der französische Philosoph und Schriftsteller Jean Paul Sartre hat in seinem Drama von der „Geschlossenen Gesellschaft“ gezeigt, wie furchtbar es ist, wenn wir Menschen enttäuscht und desillusioniert werden von den religiösen Führern, und wenn uns dann nach Jahrhunderten der Kritik nur noch das bleibt, was wir Menschen selber haben und sind. Wenn es keine anderen Massstäbe gibt als diejenigen, die von der sogenannten Gesellschaft gesetzt werden, dann, beschreibt Sartre, wird das Dasein zu einer Hölle. Sartre beschreibt das derart quälend, dass man seine Worte kaum mehr zur Kenntnis nehmen mag. Aber es ist doch so: Wenn wir Menschen allein mit uns selber sind, kommt die Kritik an kein Ende. Und weil das so zehrend ist, schwächen wir diese Kritik stillschweigend ab: statt uns gegenseitig anzuklagen und dann die Schuld zu vergeben, signalisieren wir uns lieber in unverbindlicher Distanz Verständnis für alle und alles. So aber wird das Dasein viel schlimmer, als die barocken Worte die Hölle beschreiben. Das Gewissen brennt

nicht – verdrängt mottet, was die vielen Psychologen aufzudecken versuchen; statt Glück haben wir noch Spass; und das Empfinden wird trocken und spröde und zerfällt. Aus dieser Hölle der letzten Einsamkeit hat uns Christus erlöst. „Ihr habt uns zum Teil schon verstanden“, schreibt der Apostel Paulus an seine Gemeinde in Korinth, und fährt fort: und ich hoffe, „dass ihr uns noch ganz verstehen werdet“.

Das ist die Freude, die der Apostel über alle Massen rühmt: Wir Menschen sind nicht dazu verdammt, nur in den eigenen Sehnsüchten zu leben und möglichst vor allen anderen den Schein zu wahren. Wir müssen nicht versinken in dem trostlosen Gefühl, dass uns ja doch niemand versteht und wir mit unserer Angst ganz allein sind. Nein, Christus ist gekommen! Silvanus, Timotheus, Paulus und viele, viele nach ihnen haben diesen Christus verkündet und haben uns so eine gemeinsame Sprache und ein gegenseitiges Verstehen geschenkt. So können wir uns jetzt ein Stück weit verstanden wissen und dürfen darauf hoffen, dass dieses Verstehen einmal dann vollkommen sein wird. Wir können zugeben, wie hilflos, wie enttäuscht, wie müde, wie schuldig wir in manchem geworden sind. Und doch müssen wir kein unbarmherziges Urteil über uns sprechen. Wir können nüchtern zur Kenntnis nehmen, was alles hart und schwer ist. Aber wir müssen nicht selber hart werden. Wir wissen, dass Jesus die „geschlossene Gesellschaft“ aufgebrochen und dass er Gutes bewirken kann auch mit dem, was in der geschlossenen Welt nur böse und leidvoll ist. Er ist gekommen und hat uns milde und freundlich seine Hilfe gebracht in seinem Wort.

Ja, im Wort und im Glauben hat er uns Hilfe gebracht - im Wort und im Glauben allein!

III

Damit sind wir wieder zurück bei dem, was für den Apostel so wichtig ist. Er will, dass die Korinther unterscheiden können zwischen seinen menschlich guten Absichten und Worten auf der einen und dem einen Wort, das er ihnen im Namen Gottes gesagt hat auf der anderen Seite. Denn der Apostel Paulus hat die Korinther enttäuscht. Er hat Zusagen, die er gemacht hat, nicht halten können. Jetzt steht er da wie einer, auf dessen Wort kein Verlass ist.

Darum betont er: das Wort, das im Namen Gottes ergeht, muss eindeutig und klar sein, so wie es Jesus seinen Jüngern gesagt hat: „Eure Rede sei: ja, ja; nein, nein – was darüber hinaus geht, das ist vom Bösen“ (Matthäus 5,33-37).

Was wir Menschen aber als Menschen denken und planen, auch das, was der Apostel sich vornimmt, muss sich diesem Wort unterordnen, und das müssen wir darum vielleicht zurücknehmen und ändern. Paulus hat es erfahren: Er hat Reisepläne gemacht, hat seine Gemeinde detailliert darüber informiert, aber dann musste er diese Pläne ändern. Das enttäuscht die Menschen. Denn sie machen keinen Unterschied. Sie möchten im Apostel einen unfehlbaren Führer haben: keinen Apostel Gottes, sondern einen Guru.

Darum drängt Paulus auf die grundlegende Unterscheidung: Was wir Menschen von uns aus uns vornehmen, soll menschlich redlich sein, und das heisst: Wir müssen immer damit rechnen, dass es sich ändern muss. Es darf darum nicht zum Grund des Glaubens werden. Was aber Gott den Menschen gesagt haben will, bleibt sich im Wandel der Zeiten gleich. In dem, was Mose und die Propheten in Worte gefasst haben und was aus dem Volk Israel zu allen Völkern gekommen ist durch die Heilige

Schrift, da gibt es keinen Zwiespalt und nichts Enttäuschendes. Es gilt. In den Verheissungen Gottes gibt es keinen Unsicherheitsfaktor, nichts bleibt dialektisch in der Schwebe. Und wo dieses Wort ins Leben greift und die Dinge beim Namen nennt, da öffnet sich alles auf das ewig Gute hin. In dem Sohn Gottes, schreibt Paulus, in Jesus, dem König der Juden, in ihm ist nicht ein Ja *und* ein Nein, sondern in ihm ist einzig und allein ein Ja! Alles, was dem Volk Israel so wunderbar Gutes versprochen worden ist von dem Frieden, der Menschen und Tiere vereint in einer erneuerten Schöpfung, dazu hat Jesus Ja und nur Ja gesagt. Wenn wir so oft noch auch ein Nein spüren und schwere Enttäuschungen erleben, dann nur, weil wir noch nicht ganz mit ihm vereint sind.

IV

„Ihr steht im Glauben“, betont Paulus am Schluss seiner Worte. Wir leben nicht in der vollendeten Realität der Gottesgemeinschaft. Darum kann auch kein Mensch mit dem, was er will und verspricht und tut, immer nur geradlinig und ohne alles Unsichere und Wandelbare sein. Wenn ein Mensch in diesem letzten Sinn glaubwürdig sein möchte, dann würde er sich göttliche Qualitäten anmassen – und würde in der Konsequenz dann als Mensch über andere Menschen herrschen, so wie es die Führer in anderen Religionen tun – und am Ende müsste er alle enttäuschen.

Wir sind nicht Herren über euren Glauben, betont demgegenüber der Apostel, sondern Gehilfen eurer Freude!

Aber – liebe Gemeinde: Wir sind Gehilfen eurer Freude, sagt der Apostel. Er sagt nicht (wie es in den neueren Theologie und kirchlichen Frömmigkeit gerne geschieht): Wir wollen nur etwas anstossen; wir bleiben respektvoll auf Distanz und halten unsere Person und unser Amt aus allem heraus und lassen Gott alles machen... Paulus will, dass seine Leser unterscheiden können zwischen seinen menschlichen Zusagen und dem Wort Gottes. Aber er will eben so sehr, dass seine Leser sich auch das andere zu Herzen nehmen: Gottes Wort haben wir durch Menschen empfangen – durch Menschen, die rühmenswert sind, auch gerade weil sie redlich den Unterschied gemacht haben zwischen ihrem Wort und dem Wort Gottes. Mit ihrer Person, ihrem Amt und ihrer Tat haben sie uns das Wort Gottes mitgeteilt. Auf diese Menschen dürfen, ja, auf sie sollen wir stolz sein! Denn wo sonst gibt es eine Religion, in der es keine Macht von Menschen über Menschen gibt, in der keiner zum Guru oder zum Priester oder Propheten des anderen werden muss?

Darum, liebe Gemeinde, wollen wir einander im neuen Kirchenjahr eben dies sein: Nicht Herren im Glauben, aber Gehilfen der Freude! Wir wollen einander das Wort sagen – ihr seid unser, wir sind euer Ruhm –; wir wollen uns gegenseitig rühmen: nicht wegen dem, was wir selber können und sind, sondern weil wir Gottes Wort bei uns haben und uns an diesem Wort genug sein lassen. Gott ist's, schreibt der Apostel, der uns fest macht samt euch, Gott ist's, liebe Gemeinde, der jetzt zu uns kommen und uns an seinem Tisch Anteil geben will an seiner Gnade. Amen.